

24.04.1900

Konzert des Musikvereins.

Während ich bisher immer bedauert habe, durch Ungunst der Verhältnisse vom Besuch der beiden ersten heurigen Musikvereinskonzerte abgehalten gewesen zu sein, ist es mir heute zweifelhaft, ob dies Bedauern am Platze war, denn man kann füglich bezweifeln, ob die Programme der beiden vorigen Konzerte im Stande gewesen wären, die Körperschaft in einem so glänzenden Lichte zu zeigen, wie es durch das diesmalige geschehen ist. Das war in der That ein bedeutender künstlerisch-wichtiger Abend nicht alleine durch das Was des Gebotenen, sondern weit mehr noch durch das Wie der Darbietung und am allermeisten durch die, die es darboten. Wenn man einem Unbefangenen Gelegenheit gegeben hätte, das heutige Konzert zu hören, schwerlich hätte er geglaubt, Leistungen von Dilettanten zu hören, denn es waren schlechtweg glänzende Orchesterleistungen. Und es stellt dem Kunstsinn, der Kunstliebe und dem Können der Königsberger gleichermaßen das ehrendste Zeugnis aus, daß man hier Gelegenheit hat, solche Leistungen zu erleben, noch dazu von Nichtberufsmusikern. Ein vereinsmäßig organisiertes Dilettantenorchester hat freilich eines vor den Berufskapellen voraus: Es kann der Vorbereitung eine Gründlichkeit und einen Zeitaufwand widmen, wie man sonst sie nur in Gesangsvereinen finden wird. Aber die aufgewandte Zeit und Mühe lohnt dafür auch im höchsten Grade. Die Exaktheit und Gleichmäßigkeit der Bogenführung, die nur durch straffe Disziplin und zahlreiche, gründliche Proben zu erreichen sind, der dadurch hervorgerufene satte, saftige Vollklang des Streichorchesters sind Eigenschaften von höchstem künstlerischem Wert, die man jedoch bei der Mehrzahl unserer Berufsorchester vergebens suchen wird. Mit diesen schwerwiegenden positiv künstlerischen Eigenschaften geht Hand in Hand die liebevolle und begeisterte Hingabe jeden Mitgliedes an die Aufgabe. Ein Ehrenabend war das heutige Konzert für den genialen jungen Dirigenten des Orchesters, Ernst Wendel, der sowohl als Geiger, wie als Dirigent einen starken Erfolg und begeisterten, jubelnden Beifall errang. Schon rein physisch betrachtet, war seine Leistung eine Kraftprobe allerersten Ranges. Er zeigte Beethovens Konzert und Joachims Variationen, und danach dirigierte er noch die kolossale *E-moll*-Sinfonie von Brahms. Das Beethovensche Konzert ist für die geistige Bedeutung eines Geigers, für seine Künstlerschaft ein noch weit empfindlicherer Gradmesser, als für seine Technik. Den Idealismus der Wiedergabe, der Auffassung des Werkes hat Joachim geschaffen, und wenn man von ihm das Konzert an die zwanzig Male gehört hat, so mißt man, ohne zu wollen, jede andere Wiedergabe an der seinigen. Daß dann nur sehr wenige ernsthaft in Betracht kommen, daß auch hierbei „Viele berufen, wenige aber auserwählt“ sind, muß man als Thatsache hinnehmen. Ernst Wendel zeigte nicht nur eine absolute technische Beherrschung des, vor allem in Passagenwerk unangenehm schweren Konzerts, die bei einem durch andere Berufspflichten des eigentlichen Virtuosen-Trainings beraubten Künstler um so höhere Bewunderung verdient. Auch geistig blieb der junge Künstler der monumentalen Größe und sinfonischen Bedeutsamkeit dieses gewaltigsten aller Geigenkonzerte nichts schuldig, ja von allen den Geigern und Geigerinnen, die ich das Werk spielen hörte, aus Joachims oder aus anderer Schule, kam kaum ein anderer dem Joachimschen Ideal so nahe, wie sein Schüler Ernst Wendel. Mit seiner zweiten solistischen Darbietung erwies der Künstler seinem Meister selbst eine Ehrung, indem er seinen Variationen, dem wohl tiefsten und bedeutendsten seiner Werke, einen starken Erfolg erspielte. An den technischen Ansprüchen dieses Werkes ist schon mancher Geiger von Ruf gescheitert, und nur die Allerwenigsten wagen sich an dieser Anhäufung von Schwierigkeiten heran. Von Wendel hörten wir die Variationen bereits an einem seiner Kammermusikabende, aber es ist selbstverständlich, daß es der Wirkung der Komposition zuträglicher ist, wenn sie in ihrer Originalgestalt, also mit Orchester, zur Aufführung gelangt. Es ist ein ernstes, schönes und tiefes Werk. Das Thema ist von großer Innigkeit und Einfachheit, die jedem guten und bedeutenden musikalischen Gedanken innewohnt. Die einzelnen Variationen zeigen durchweg die Hand eines Meisters, die ein bedeutendes technisches Können mit Geist und Phantasie zu verwenden weiß. Von großem Farbenreiz und wirksam ist die Instrumentation, in der nur wenige Tutti mit der kleinen Flöte ein wenig derb klangen. Die Variationen sind übrigens auch für das Orchester zum Teil sehr schwer, zum anderen Teil recht knifflig und kompliziert. Der Musikverein blieb den Schwierigkeiten diese Partitur nichts schuldig, und das Orchester klang ebenso schön, edel und ausgeglichen, wie in dem Beethovenkonzert. Für beide Konzerte hatte Herr Professor Schwalm in liebenswürdiger kollegialer Bereitwilligkeit die Leitung übernommen und führte sie mit bewährter Umsicht und Gewandtheit durch, was um so aner kennenswerter ist, als er doch mehr als sonst [als] ein Begleiter an die Auffassung des Solisten gebunden war.

Wendels Spiel verblüffte übrigens durch die absolute Reinheit und Sauberkeit seiner Technik, ganz besonders in den schwierigen vollgriffigen Akkordpassagen der einen Variation. Im Beethovenkonzert bereitete mir persönlich besonders die Männlichkeit in der Anlage des Rondos Freude. Sowie dieser Satz kleinlich gespielt wird, klingt er mir unausstehlich.

Das Hauptwerk des Abends, die That des Vereins, bildete die Vierte von Brahms. Es ist erstaunlich, daß gerade in Königsberg dieses Monumentalwerk nicht bekannter ist, sondern erst ein einziges Mal, und das vor längeren Jahren, aufgeführt worden sein soll. Die *e-moll*-Sinfonie ist von den vieren die am schwersten zugänglich [zugängliche], trotzdem sie an Kompliziertheit des Aufbaus von der in *C-moll* weit übertroffen wird. Es ist auch weniger die technisch-formalen Schwierigkeiten, als der furchtbare Ernst und die unerhörte Großartigkeit des Stimmungsausdrucks, die Herbeheit des Stiles, die den Genuß des Werkes erschweren.

Die musikalischen Gedanken sind von erhabener Schönheit und jener eben gekennzeichneten inneren Einfachheit. Die Klarheit und immanente Notwendigkeit des logisch formalen Aufbaus, der polyphone und harmonische Reichtum sind bewundernswert und wirken überwältigend. Unter meinen „neudeutschen“ Parteifreunden erzählt man sich das Märchen, Brahms habe nicht instrumentieren können, ja einer der bedeutendsten lebenden Musiker wandte mir gegenüber einmal das malitiose Werk Bülow's über Schumann's Orchestersatz auf die Brahms'schen Sinfonien an, das Wort von der [„]instrumentierten vierhändigen Klaviermusik.“ Das Geheimnis der Brahms'schen Orchesterbehandlung liegt in der Besetzung des Quintetts. Bei den meisten gewöhnlichen Orchestern klingt die Brahms'sche Instrumentation wirklich öde, matt und stumpf; sobald jedoch das Streichorchester erheblich verstärkt wird, beginnt das ganze zu blühen und zu leben und gewinnt Farbe.

Die Ausführung der Sinfonie war einfach meisterlich und bedeutend. Jede Einzelheit der grandiosen Schöpfung kam zu hinreißender Wirkung, so daß die ganze Wiedergabe für den Hörer zum Seelenerlebnis wurde. Am großartigsten und überzeugendsten klang die mächtige, den Schlußsatz bildende Passacaglia, im Andante war der Klang der Bläser, vor allem das seelenvolle Portament des ersten Hornes, von berückender Schönheit. Das Scherzo gelangte mit ungeheurer rhythmischer Wucht zur Ausführung; dabei hatte übrigens der treffliche Pauker Gelegenheit, seine virtuose Verve zu zeigen, zumal Brahms drei Pauken benutzt.

Am nächsten Dienstag wird der Musikverein bekanntlich ein öffentliches Konzert mit gleichem Programm geben, für das das heutige nur die Generalprobe bildete. Hoffentlich wird dies Unternehmen die verdiente Würdigung seitens des Publikums finden. Einen erhabeneren und wehevolleren Abschluß könnte der Konzertwinter kaum finden. Dem jungen Verein und seinem genialen jugendlichen Führer jedenfalls ein herzliches Bravo! Und Glückauf zu neuen Thaten!